

Kunstgottesdienst am 1. Juli 2018 in der Lutherkirche Leer zur Eröffnung der Fotoausstellung MENSCH 4.0 – EINE REISE

Predigt von Superintendent i. R. Burghard Klemenz

Psalm 8

- 1 *Ein Psalm Davids, vorzusingen, auf der Gittit.*
- 2 HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen,
der du zeigst deine Hoheit am Himmel!
- 3 Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge /
hast du eine Macht zugerichtet um deiner Feinde willen,
dass du vertilgest den Feind und den Rachgierigen.
- 4 **Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk,
den Mond und die Sterne, die du bereitet hast:**
- 5 **was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst,
und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?**
- 6 **Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott,
mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.**
- 7 Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk,
alles hast du unter seine Füße getan:
- 8 Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die wilden Tiere,
9 die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer und alles, was die Meere durchzieht.
- 10 HERR, unser Herrscher,
wie herrlich ist dein Name in allen Landen!

Liebe Gemeinde,

Was ist der Mensch? So fragte einst der Beter des 8. Psalms aus dem Alten Testament.

Und diese Frage beschäftigt uns im Zusammenhang mit der Ausstellung, die wir heute eröffnen und im Zusammenhang mit den Veranstaltungen, die sich thematisch um diese Ausstellung gruppieren.

Was ist der Mensch. Da ja jeder spontan zu wissen glaubt, was der Mensch sei, muss hinter der Frage etwas Besonderes stecken. Im biblischen Psalm ist es ein Erstaunen, ein Staunen über die Größe der Schöpfung und die Winzigkeit des Menschen- und mehr noch ein Staunen darüber, dass Gott, der doch den Mond die Erde, den Himmel, die Sterne und alles geschaffen hat, sich ausgerechnet diesem winzigen Wesen Mensch zuwendet.

Ich will die Frage aufnehmen und weiterführen: Was ist das Besondere an dem Menschen, was zeichnet ihn aus – was ist das Menschliche? Ich weiß nicht, ob sie über diese Frage einmal nachgedacht haben. Sicher fallen ihnen aber ganz schnell einige Dinge ein:

Der Mensch ist das Lebewesen, das lieben, lachen, sprechen kann. Der Mensch kann das Feuer entfachen und das Erz aus der Erde schmelzen, er kann die Dinge der Schöpfung formen, er gibt ihnen

Namen und macht sie sich zu nutze. Der Mensch ist das Wesen, das über sich selbst nachdenken kann, das sich seiner selbst bewusst wird.

Das letztere ist es, das ihn mit Sicherheit über die anderen Lebewesen heraushebt, die auch ein Bewusstsein haben, aber – wie die Philosophen sagen – kein intentionales Bewusstsein, in dem Absichten geformt und Ziele entwickelt werden.

Der Mensch sei ein *homo faber* – ein Schaffender und Fabrizierender – sagte man.

Ja, er ist nicht nur Bewohner einer Welt, nicht nur Teil der Schöpfung – wie man aus jüdisch christlicher Sicht sagen würde, sondern er ist ein Wesen, das sich selbst neue Welten erschafft. Und damit rückt er in die Nähe des Gottes, von dem es heißt, er sei der Schöpfer der ganzen Welt.

Du hast ihn wenig geringer gemacht als Gott- heißt es im Psalm Nr. 8. Und da haben wir mit den Gedanken des Psalmisten schon einen weiten Weg gemacht vom winzigen Wesen im großen Kosmos hin zu dem Wesen, das von Gott angesprochen wird, und selbst seine Umwelt gestaltet.

Bedenken wir kurz, welchen Weg der Mensch gemacht hat, von Adam bis zu Donald Trump, von Eva bis zu den Kosmonauten, die in ihrer ISS -Raumstation die Erde umkreisen.

Lassen wir einmal das Bild der nächtlichen Erde an unserem inneren Auge vorüberziehen, dieser dunkle Ball, der von Milliarden von Lichtpunkten erfüllt ist, die nachts ins All leuchten. Von Menschenhand ist dieses lichte Geschmeide um die Erde gelegt.

Oder denken wir kurz an die großen Städte mit ihren Wolkenkratzern und ihren brodelnden Straßen und Schienensträngen, über die wie durch Adern all das fließt, was die Millionen Einwohner in den urbanen Zentren zum Leben brauchen. Denken wir an die kühnen Erfindungen des Menschen, die Spaltung des Urans, die Entdeckung der Wellen und ihrer Möglichkeiten für Funk und Telefonie, an den Laser, der in der Papenburger Werft durch Stahl schneidet wie das Messer durch die Butter, denken wir an die riesigen und doch schlank gebauten Windräder... Wir leben in einer vom Menschen überformten und gestalteten Schöpfung. Es ist nicht mehr die Welt, wie sie einmal war in der unberührten Jungfräulichkeit, mit der Gott sie hingestellt hat. Doch der Eingriff des Menschen – das wissen wir längst – bringt nicht nur Chancen, sondern auch Gefahren.

Schon im Jahr 1932 beschrieb der amerikanische Autor Aldous Huxley in seinem Roman *Brave New World* die Gefahren, die sich mit dem stetigen Fortschritt ergeben. Er sah die Gefahren gar nicht so sehr bei den unerwünschten Auswirkungen des technischen Fortschritts, sondern malte ein bedrückendes soziales und politisches Zukunftsbild. Die erste Deutsche Ausgabe im Inselverlag Leipzig trug noch den Deutschen Titel : *Welt wohin? – Ein Roman der Zukunft*.

Und auf dem Deckblatt stand:

„Eine Utopie, - aber nicht vom billigen Optimismus des herkömmlichen Zukunftsromans, der von einer Welt in rosigem Licht träumt. Huxley zaubert uns kein unerreichbares Wunschbild vor, predigt nicht und will nicht bessern. Er denkt mit unerbittlicher Folgerichtigkeit den Fortschritt zu Ende, zu einem unausweichlich grotesken Ende.“ – Zitat Ende

Alles haben wir angefasst und überformt, die Natur, das Licht, die Ströme des Wassers , ja, sogar uns selbst, den Menschen haben wir verändert, verbessert- mit Brille und Hörgerät, mit Zahnersatz und Herzschrittmacher helfen wir unseren kleinen Schwächen auf.

Die Technik kommt so in den Menschen hinein. Aber auch umgekehrt geht der Weg, das Menschliche wandert in die fabriizierte Welt aus. Menschliche Fertigkeiten werden auf Maschinen, Puppen, Roboter, Rechenmaschinen und Überwachungstechniken übertragen. Längst mehren sich kritische Fragen, wohin denn das alles führen soll.

Schöne neue Welt, in der Einsame mit Puppen leben, Alte von Robotern gepflegt werden, in der Maschinen in den Fabriken arbeiten und die Arbeiter zu Hause bleiben. Schöne neue Welt, in der künstliche Intelligenz darüber entscheidet, ob Aktien gekauft oder verkauft werden, Patientendaten ausgewertet und Diagnosen gestellt werden- schöne neue Welt, schöne neue Welt, in der das künstliche Auge der Kamera die Städte überwacht und Gesichter erkennt, schöne neue Welt in der unsere Verstorbenen in Filmen und Bildern im Internet lebendig bleiben, schöne neue Welt, in der ein Computer genauso komponieren kann, wie einst Johann Sebastian Bach.

Denn längst können wir nicht mehr sicher sein, ob die Stimme am anderen Ende einer Telefonauskunft noch die eines Menschen ist, ob die Nachricht, die uns erreicht, nicht von einem Algorithmus geschrieben wurde, um uns zu manipulieren, und wir können nicht wissen, wer unsere Mitteilungen liest und daraus Schlüsse zieht.

Schöne neue Welt oder Tanz um das goldene Kalb?

Wenn von Digitalisierung der Gesellschaft die Rede ist, dann werden immer nur die sagenhaften Segnungen der neuen Technik angepriesen. Aber natürlich sind da auch Schattenseiten. Und statt dauernd die schnelle Digitalisierung der Gesellschaft zu fordern sollten wir uns lieber einmal fragen, was wir damit wollen.

Nicht, dass es uns ergeht, wie Goethes Zauberlehrling:

der in des Meisters Abwesenheit meinte, einen Besen verhexen zu können, damit er ihm die Küche wischt. Doch da geht etwas schief und der Besen schleppt Eimer für Eimer Wasser in die Küche. Leider weiß der Lehrling nicht mehr, wie man ihn abstellt und ruft:

*O du Ausgeburt der Hölle!
Soll das ganze Haus ersaufen?
Seh´ ich über jede Schwelle
doch schon Wasserströme laufen.
Ein verruchter Besen,
der nicht hören will!
Stock, der du gewesen,
steh doch wieder still!*

Schließlich kommt der Meister und der Lehrling gesteht:

*Herr, die Not ist groß!
Die ich rief, die Geister
wird´ ich nun nicht los.*

Die Geister, um die es in der Fotoausstellung geht, die wir heute eröffnen, sind eher stille Wesen.

Sie sehen aus, wie richtige Menschen und fühlen sich auch so an. Sie haben ein Skelett, das sich wie ein Mensch bewegen lässt. Sie haben große offene Augen und einen sanften Blick- aber sie sind leblos, Puppen ohne Atem, ohne Herz. Die Fotos von Julia Steinigeweg zeigen uns lebensgroße Puppen und Menschen, die

mit ihnen umgehen und leben. Über die Motive dieser Menschen möchte ich gerne mit der Fotokünstlerin am kommenden Dienstagabend reden und dazu sind sie alle herzlich eingeladen.

Heute will ich nur eine Vermutung äußern. Ich vermute, dass wir letztlich einsamer werden, wenn Puppen, Computer und Roboter um uns herum ihr Wesen treiben und wir uns mit ihnen befassen und sie sich mit uns.

Es bleiben leblose Maschinen, ohne Herz und ohne Mitgefühl, ohne Hoffnung und ohne Sehnsucht. Sie können uns vielleicht im Alltag entlasten und manche unangenehme Aufgabe übernehmen. Aber sie können den Menschen nicht ersetzen, das streitbare, sprunghafte Wesen, das uns Rätsel aufgibt, und uns bis in die Träume beschäftigt.

Oder ist es denkbar, dass Computer und Puppen Dichter dazu bringt Liebesgedichte zu schreiben, wie für Menschen?

Längst sehen wir, wie die zwischenmenschliche Verständigung verkümmert, wenn Zeitgenossen pausenlos mit ihren Handys herumdadeln. Bedenken Sie, wie es die internationale politische Kultur zerstört, wenn mit dem Kurznachrichtendienst Twitter regiert wird.

Ein fataler Hang zur Verkürzung und zur Verletzung der Integrität anderer wohnt diesen Möglichkeiten inne. Nicht umsonst beklagt der Bundespräsident die Verrohung der Umgangsformen und den Verlust an Mitmenschlichkeit. Nirgends wird soviel gelogen, bedroht, beschimpft und verächtlich gemacht, wie in den sogenannten sozialen Medien. Die Hemmschwelle ist so niedrig, weil es ja nur die Tastatur ist, der ich meine Ausbrüche anvertraue. Eine ähnliche Absenkung der Hemmschwellen haben wir durch die virtuelle Kriegsführung erlebt, wo Soldaten an Bildschirmen todbringende Drohnen auf ferne Ziele lenken. Die Zerstörung, die sie anrichten, bleibt lautlos, kein Blut, kein Geschrei der Opfer, kein Gestank erreicht den fernen Angreifer. Das digitale Töten ist eine vermeintlich saubere Sache.

Was ist der Mensch? JA, er ist ein Wesen, das verführbar ist, sich goldene Kälber zu schaffen und darum zu tanzen. Er ist ein Wesen, das seine Hilflosigkeit, seine Zerbrechlichkeit und seine Neigung zu Fehlern nie ganz überwindet. Auch wenn wir unsere Kräfte und Möglichkeiten durch Technik noch so sehr vergrößern,

am Ende bleibe ich ein zerbrechlicher Mensch. Das zeichnet mich aus, das Unvollkommene und die Hinfälligkeit zum Leiden. Psalm 8 bringt es ganz schön auf den Punkt. Das Wesen des Menschen besteht gerade in diesem Gegensatz – seiner Winzigkeit und Zerbrechlichkeit im kosmischen Geschehen und andererseits seinem Vermögen, die Welt zu gestalten. Diese beiden Pole fordern einander immer wieder heraus. Dass wir selber hinfällig sind, das muss uns demütig machen im Umgang mit den Schätzen und Möglichkeiten dieser Welt, demütig auch im Einsatz unserer Gestaltungskraft. Doch dass wir an Gottes Schöpferkraft teilhaben und neue Welten ersinnen können, das kann uns immer wieder Lebensmut geben und helfen, unsere Schwäche zu ertragen.

Der 8. Psalm deckt den Zwiespalt zwischen Winzigkeit und Größe des Menschen auf und weist auf den Urheber allen Seins, der über den Mächten der Natur steht. Aus Sicht des Psalmeters ist der ganze Kosmos mit dem Universum, mit der Erde und den Wesen darauf und mit dem zwiespältigen Menschen letztlich nur ein einziger Lobgesang auf den Schöpfer. Herr, unser Herrscher wie herrlich ist dein Name in allen Landen.

Amen.